Hans-Jürgen Friske

Zwischen Hoffnung und Skepsis - Was erwarten die Unternehmensverbände von den neuen Bachelor- und Masterprogrammen?

Prof. Dr. Hans-Jürgen Friske
Business and Information Technology School (BiTS)
Studiengang Medienmanagement
Reiterweg 26b
D-58636 Iserlohn
www.bits-iserlohn.de
© Iserlohn 2004

1. Einführung: Warum eine Untersuchung zur Akzeptanz des neuen Studiensystems?

In der „Erklärung von Bologna“ vom 19. Juni 1999 haben die europäischen Bildungsminister vereinbart, bis zum Jahr 2010 einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Hierfür wird ein Studiensystem eingerichtet, das sich auf zwei Zyklen (Bachelor- und Masterstudium) stützt, um eine erleichterte gegenseitige Anerkennung der Studienabschlüsse in Europa zu fördern. Spätestens in sechs Jahren soll es in ganz Europa gestufte, modulare, international vergleichbare und kompatible Studiengänge geben.

Dieser Reformprozess sorgte und sorgt auch in Deutschland für anhaltende Diskussionen über die Qualität und die Akzeptanz der neuen Studiengänge – nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass damit die traditionellen Abschlüsse (Diplom, Magister und Staatsexamen) bald der Vergangenheit angehören werden.

Bachelor und Master als „Einheitsmodell“?

Das jüngste Beispiel in diesem Zusammenhang gab die bayerische Justizministerin Beate Merk. Vor der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg erteilte sie am 27. April 2004 allen Bestrebungen, die Erste Juristische Staatsprüfung zu ersetzen, eine klare Absage: Ein derartiges „Einheitsmodell“ passe nicht für den Studiengang Rechtswissenschaft, da der gegenseitigen internationalen Anerkennung wegen der Unterschiede der nationalen Rechtsordnungen enge Grenzen gesetzt seien. Über diese tiefgreifenden Differenzierungen könne auch ein einheitlicher akademischer Grad nicht hinwegtäuschen - und „damit entfällt jede Rechtfertigung dafür, das bewährte und auch im Ausland hoch angesehene System der deutschen Juristenausbildung zugunsten eines Bachelor-/Mastersystems aufzugeben.“[1]

Ohne auf die inhaltlichen Implikationen eingehen zu wollen - dieses Beispiel verdeutlicht recht anschaulich die große Skepsis, mit der viele dem neuen Studiensystem gegenüber stehen. Ist das auch in den Unternehmen und ihren Verbänden der Fall? Haben - zumindest in der Anfangsphase - die neuen Bachelor- und Masterabsolventen größere Probleme, angemessene berufliche Positionen zu erlangen, als das bei den Absolventen der traditionellen Studiengänge der Fall sein mag? Oder werden - andersherum gefragt - gerade die neuen Bachelors wegen ihres im Schnitt jüngeren Alters, wegen ihrer mehr praxisorientierten Ausbildung oder wegen ihrer möglicherweise bereits internationalen Erfahrungen auf hervorragende Startchancen in den Unternehmen setzen können?

Solche Fragen möchte die vorliegende Studie zumindest in Ansätzen beantworten. Dazu wurden die regionalen Gliederungen der Unternehmens- und Arbeitgeberverbände, des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI), der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) sowie die Industrie- und Handelskammern befragt. Diese Zielgruppe ist in doppelter Hinsicht interessant: Auf der einen Seite entscheiden diese regionalen Verbände mit ihren inhaltlichen Positionen und auch mit ihrer Informationspolitik in einem großen Maße darüber mit, ob überhaupt und wie schnell die neuen Bachelor- und Masterprogramme vor Ort bei den Personalverantwortlichen in den zumeist mittelständischen Betrieben akzeptiert werden. Und auf der anderen Seite dürften die Verbände sehr zuverlässig darüber Auskunft geben können, wie sich die Lage in den Unternehmen selbst darstellt - wie hoch also beispielsweise Informationsstand und Akzeptanz ausgeprägt sind.

2. Ausgangslage: Strukturreform des Studiums insgesamt „als Erfolg“ zu bewerten

Systematisch untersucht wurde bisher die Strukturreform des Studiums vom Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung an der Universität Kassel. Das Fazit: Die in Deutschland zu registrierenden Bemühungen seien insgesamt durchaus „als Erfolg“ zu werten.[2] In der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten und im September 2003 vorgelegten empirischen Studie wird allerdings deutlich darauf hingewiesen, dass der Anspruch einer „Gesamtreform“ nur für einen Teil der neuen Studiengänge als erfüllt angesehen werden könne: „So gelingt es beispielsweise in einem Studiengang sehr gut, die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen in das Curriculum einzubinden, jedoch weniger gut, die Studienstrukturen kompatibel zu gestalten, da bei der Einrichtung des Leistungspunktsystems nicht auf ECTS-Kompabilität geachtet wurde. Ein anderer Studiengang hat zum Beispiel einerseits das System der Leistungspunktvergabe international kompatibel gestaltet, jedoch keine Reformmaßnahmen bezüglich der Anbindung an den Arbeitsmarkt ergriffen.“ Deshalb, so das Fazit, müssten die bereits auf den Weg gebrachten Reformen „als Ausgangspunkt für weitere Reformschritte“ gesehen werden.[3] Im Einzelnen kommt die Studie zu folgenden Ergebnissen:[4]

Anspruch einer „Gesamtreform“ nur zum Teil erfüllt

45 Prozent der neu etablierten Studiengänge sind Bachelorprogramme (eigenständig oder anteilig in Konsekutivprogrammen), 55 Prozent sind Masterstudiengänge (ebenfalls eigen-

ständig oder in Konsekutivprogrammen). Bachelor und Master werden an den deutschen Hochschulen also in etwa gleichrangig angeboten, wobei die Ausdifferenzierung in „Bachelor solo“, „Master solo“ und Konsekutivprogramme die Wahlmöglichkeiten für die Studierenden deutlich erhöht. Insgesamt werden zwei Drittel aller Bachelor- und Masterstudiengänge an Universitäten angeboten, ein Drittel an Fachhochschulen. Dieses Verhältnis entspricht in etwa auch der Relation der Studierenden an beiden Hochschularten; die Favorisierung eines Hochschultyps ist somit nicht erkennbar.

Bachelor überwiegend auf drei Jahre konzipiert - Master uneinheitlicher

Die überwiegende Mehrheit der Bachelorprogramme ist für eine Studiendauer von drei Jahren konzipiert, nur zwölf Prozent für dreieinhalb Jahre und lediglich ein Prozent für vier Jahre. Etwas uneinheitlicher ist das Bild bei den Masterstudiengängen: In rund 55 Prozent beläuft sich die Regelstudienzeit auf zwei Jahre, in 30 Prozent auf anderthalb Jahre und in etwa zehn Prozent auf ein Jahr. Etwas mehr als die Hälfte dieser Programme wurde neu entwickelt, der Rest geht aus traditionellen Studiengängen hervor – allerdings zu über 80 Prozent mit deutlichen strukturellen Veränderungen und noch zu gut 60 Prozent auch mit klaren inhaltlichen Reformen.

Studiengebühren für eigenständige Masterstudiengänge werden an 31 Prozent der staatlichen Hochschulen erhoben. Diese kostenpflichtigen Angebote finden sich vor allem an Fachhochschulen, im universitären Bereich vorrangig in den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften.

Hohe Flexibilität der neuen Angebote

Die Flexibilität der neuen Angebote wird als sehr hoch eingeschätzt: Mehr als 80 Prozent der neuen Studiengänge sind modularisiert, in knapp 90 Prozent ist ein Leistungspunktsystem vorhanden, und in über 90 Prozent sind studienbegleitende Prüfungen vorgesehen. Der von der Hochschulrektoren- und der Kultusministerkonferenz empfohlenen ECTS-Kompabilität („30 Punkte pro Semester“) genügen allerdings nur etwas mehr als die Hälfte der neuen Studiengänge. Entsprechend sieht die Studie noch „deutlichen Reformbedarf“, wenn es um die Vergleichbarkeit der Leistungspunktsysteme und der Module zwischen den einzelnen staatlichen Hochschulen geht.

Studium internationaler - Anbindung an die Wirtschaft schwach ausgeprägt

Die Internationalisierung des Studiums hat durch die neuen Programme Fortschritte gemacht: In rund 60 Prozent der Studiengänge gibt es internationale Kooperationen – in den konsekutiven Programmen und den eigenständigen Masterprogrammen mehr als beim Bachelor. Im Gegensatz hierzu ist die Anbindung an die Wirtschaft schwach ausgeprägt: In nur zwölf Prozent der neuen Studiengänge werden Kooperationen mit Unternehmen gepflegt, mit Forschungseinrichtungen in nur sieben Prozent.

Ein Auslandsaufenthalt ist in knapp 20 Prozent Bestandteil des Studienprogramms.

Zum Zeitpunkt der Erhebung waren 49 Prozent der neuen Studiengänge akkreditiert oder befanden sich im laufenden Verfahren. Interne Evaluationen finden in 80 Prozent statt; in einem Drittel sind externe Evaluationen parallel oder exklusiv vorgesehen.

Die Einbindung praktischer Elemente in das curriculare Angebot ist vor allem in den Bachelorprogrammen vorhanden. Zusatzqualifikationen können in zwei Dritteln der Studiengänge erworben werden. Wobei Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Verhandlungsführung usw. vor allem in den eigenständigen Masterstudiengängen vermittelt werden - weniger in den Bachelorprogrammen, obschon sie die „volle Berufsfähigkeit" der Absolventen gewährleisten sollen. Demgegenüber werden den Studierenden in etwa 80 Prozent der neuen Studiengänge Kontakte zu Arbeitgebern in Form von Betriebspraktika oder Prüfungsarbeiten vermittelt.

Zentrale Qualifikationen vor allem beim Master

Erst vier Prozent aller Studierenden in Deutschland waren Ende des Jahres 2003 in den neuen Programmen eingeschrieben. Das lässt allerdings nicht auf eine zu geringe Nachfrage schließen, sondern liegt darin begründet, dass die meisten Angebote eben noch sehr neu sind.

Insgesamt erfüllen die neuen Studiengänge zwischen 51 und 95 Prozent die jeweiligen Einzelstandards der Reform (Modularisierung des Studienangebots, Einführung eines Leistungspunktsystems, ECTS-kompatible Punktvergabe, studienbegleitende Prüfungen, die Dokumentation der Studienleistungen durch ein „Transcript of Records" und/oder das „Diploma Supplement"). Werden jedoch diese Kriterien gleichzeitig an die neuen Studiengänge angelegt, dann genügen lediglich 13 Prozent aller Bachelor- und Masterangebote sämtlichen Kriterien. Wobei die Fachhochschulen mit 17 Prozent noch besser dastehen als die Universitäten (12 Prozent).

Nur 13 Prozent der neuen Programme genügen allen Standards

Zu der Frage, wie dieses also sicherlich noch nicht vollendete Reformwerk in den Unternehmen gesehen wird, liegt bislang eine Untersuchung vor – eine Unternehmensbefragung des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) aus dem Februar 2003. Sie kommt vor allem zu zwei zentralen Aussagen: Erstens ist der Informationsbedarf in den befragten Mitgliedsunternehmen noch sehr hoch; zweitens – und daraus resultierend – können die meisten Unternehmen keine konkreten Aussagen machen, was die erwartete Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit der Absolventen betrifft. Vor diesem Hintergrund zieht der DIHK auch folgendes Fazit: „In Bezug auf

die gestuften Studiengänge und die Qualifikationen, die die Absolventen während der Ausbildung erworben haben, besteht bei vielen Unternehmen großer Informationsbedarf."[5]

3. Zur Anlage der Befragung: Zielgruppe, Rücklauf und Anspruch

Insgesamt wurden 147 regionale Verbandsorganisationen aus allen Bundesländern per E-Mail angeschrieben und gebeten, sich an der Umfrage zu beteiligen. Die E-Mail enthielt neben dem Anschreiben die Links zur BiTS-URL und speziell zur Umfrage.[6]

An dieser Internet-Umfrage beteiligten sich 33 der angemailten Verbandsgliederungen. Das entspricht einer Rücklaufquote von 22,4 Prozent. Hinzu kommen noch diverse Rückmeldungen von Organisationen, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen nicht an der Umfrage beteiligen konnten oder wollten. Am häufigsten wurde dabei angegeben, dass es bei der Vielzahl von Umfragen, die tagtäglich eingingen, unmöglich sei, jede einzelne gewissenhaft zu beantworten. Andere sahen sich – noch – nicht in der Lage, die Fragen zu beantworten, da man sich mit dem Thema noch nicht ausreichend beschäftigt habe. Und wieder andere verwiesen auf die entsprechenden Positionen und Papiere ihres Verbandes, die zumeist dann auch mitgeschickt wurden.

Deskriptive Studie

Insgesamt resultiert aus dieser Resonanz ein deskriptiver Charakter dieser Studie - in zweifacher Hinsicht: Zum einen deutet die Beteiligung darauf hin, dass es in der Tat noch sehr großen Informations- und Diskussionsbedarf hinsichtlich der neuen Studiengänge gibt, der mit einem standardisierten Erhebungsinstrument nicht zu fassen ist. Zum anderen fließen diese Äußerungen mit in die Auswertung ein, die damit neben dem quantitativen Aspekt auch eine qualitative Perspektive erhält. Das bedeutet auf der anderen Seite, dass die so gewonnenen Daten selbstverständlich nur auf Ordinalskalenniveau interpretiert werden können, unterschiedliche Skalenwerte werden also nicht miteinander in Verbindung gesetzt.[7]

4. Entwicklung zum europäischen Hochschulraum wird fast einhellig begrüßt

Die überwiegende Mehrheit der befragten Verbände begrüßt die Entwicklung hin zu einem einheitlichen europäischen Hochschulraum und unterstützt damit die entsprechenden Modernisierungen, welche die 30 europäischen Staaten 1999 in Bolo-

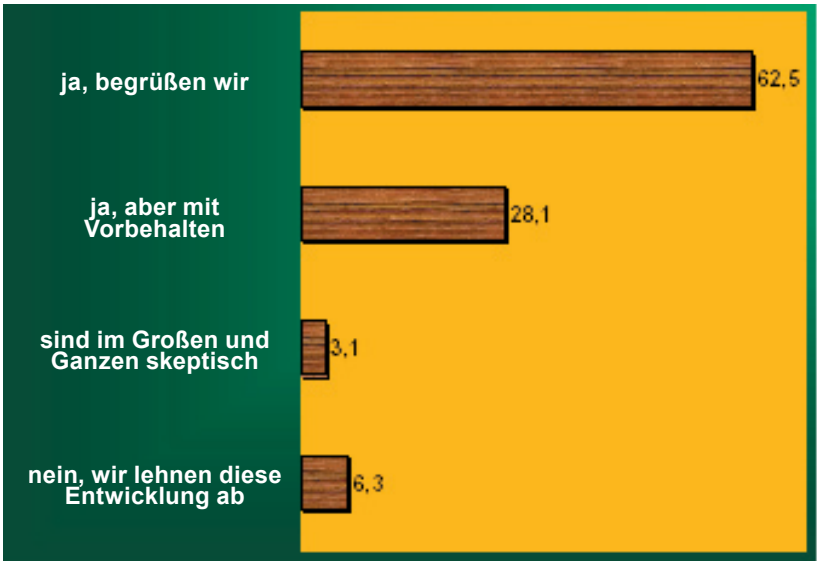

Abb. 1: „Nach den Planungen der europäischen Bildungsminister soll bis 2010 der einheitliche europäische Hochschulraum verwirklicht sein. Begrüßen Sie diese Entwicklung?“ (in Prozent)

gna beschlossen haben. Insgesamt 90,6 Prozent stimmen der entsprechenden Frage zu – wenngleich davon ein knappes Drittel zwar die Entwicklung begrüßt, gleichwohl gewisse Vorbehalte hat. Skeptisch sind nur etwas über 3 Prozent; rundum abgelehnt wird die Reform von 6,3 Prozent der befragten Verbände (Abb. 1)

Diesem hohen Stellenwert, den die Internationalisierung der Studiengänge in den Augen der Wirtschaftsverbände genießt, entspricht auch die einhellige Zustimmung zu den verstärkten internationalen Kooperationsbemühungen jener deutschen Hochschulen, die bereits die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge eingeführt haben.[8] Dass diese Entwicklung „in der Praxis unerheblich“ sei, meint keiner der befragte Verbände. Dass dies „für alle Unternehmen nur von Vorteil sein“ könne, befindet demgegenüber eine Mehrheit von über 50 Prozent.

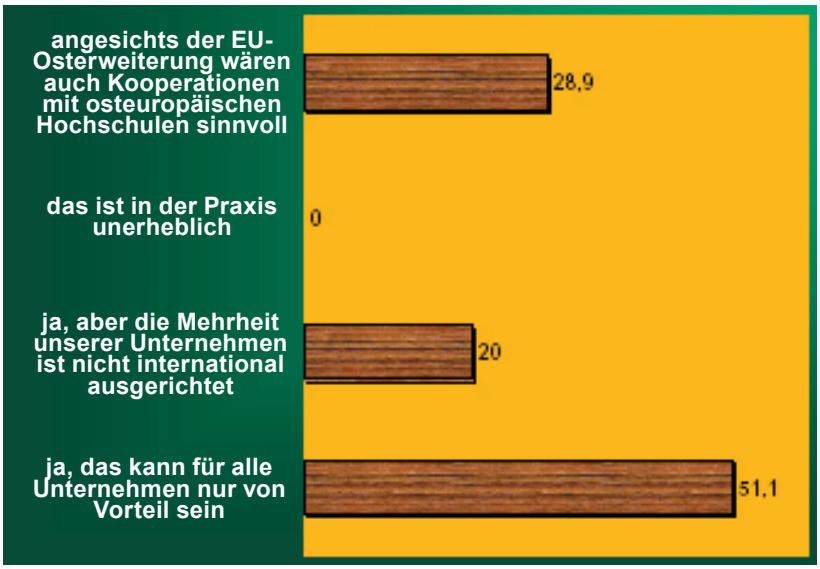

Abb. 2: „Diejenigen Hochschulen, die bereits die neuen Studiengänge eingeführt haben, pflegen deutlich mehr internationale Kooperationen vor allem mit Hochschulen in Großbritannien, Frankreich und den USA. Begrüßen Sie diese Entwicklung?“ (in Prozent)

Knapp 30 Prozent der Befragten führen an, dass diese Kooperationen besonders mit Hochschulen in Großbritannien, Frankreich und den USA – so ergab es die zitierte Bestandsaufnahme - zwar grundsätzlich wichtig seien, dass allerdings angesichts der EU-Osterweiterung auch eine stärkere Zusammenarbeit mit osteuropäischen Hochschulen wünschenswert sei. Und für 20 Prozent der befragten Verbände sind diese Fragen in der Praxis von untergeordneter Bedeutung, da die Mehrheit ihrer Mitgliedsunternehmen nicht international ausgerichtet ist – wenngleich auch sie den internationalen Aspekt anerkennen (Abb. 2).

Stärkere Kooperation auch mit osteuropäischen Hochschulen erwünscht

5. „Eine Bringschuld der Hochschulen“ – Kooperation mit Unternehmen verbesserungswürdig

Mit der großen Zustimmung zur Internationalisierung der neuen Studienangebote verbunden ist eine deutliche Kritik an den Hochschulen, wenn es um die Kooperation mit Unternehmen geht. Denn im Gegensatz zur zunehmenden grenzübergreifenden Ausrichtung der Hochschulen bleibt die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft gering ausgeprägt; in nur 12 Prozent der neuen Bachelor- und Masterprogramme, so die zitierte Bestandsaufnahme, ist sie institutionalisiert.[9] Die Verbände wurden gebeten, diese Entwicklung – ohne eine Antwortvorgabe - zu beurteilen.

Dabei stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Befragten der Auffassung ist, diese Entwicklung laufe den Interessen sowohl der Hochschulen und ihrer Studenten als auch der Unternehmen zuwider. Einige Antworten beleuchten die Situation eher schlaglichtartig,[10] andere argumentieren ausführlicher. Und dabei steht sowohl bei den knapperen als auch bei den etwas längeren Begründungen der Wunsch nach stärkerer Zusammenarbeit, in Einzelfällen gepaart mit Kritik am Verhalten der Hochschulen, ganz deutlich im Vordergrund:

► „Die Kooperationen Unternehmen-Hochschule sind für die Wirtschaft von größter Wichtigkeit. Vor allem bei den mittelständischen Betrieben ist die Zusammenarbeit mit Hochschulen unerlässlich, da sie häufig nur kleinere Forschungsabteilungen haben.“

Vor allem mittelständische Betriebe sind auf Kooperationen angewiesen

► „Ein Zeichen, dass nach wie vor einige Hochschulen die Notwendigkeit der Verbindung zur Wirtschaft nur als Lippenbekenntnis verstehen.“

► „Wir sehen einen dringenden Bedarf für eine enge Kooperation von Hochschule und Wirtschaft. Dies gilt für eine praxisnahe Gestaltung des Erststudiums, aber auch für das stärkere

Engagement der Hochschulen im Bereich der Weiterbildung. Aufgrund der konjunkturellen Situation haben einige Unternehmen die Kooperationsanstrengungen etwas reduziert, gleichzeitig benötigen die Hochschulen teilweise viel Zeit für die Umstellung. Der Stau auf beiden Seiten muss sich in überschaubarer Frist auflösen, um zu einer zukunftsgerichteten Kooperation zu gelangen."

► „Die Hochschulen sind gefordert, Kooperationsprojekte mit Unternehmen zu initiieren und zu begleiten. Im Sinne der Profilbildung der Hochschulen sehen wir dies als eine Bringschuld der Hochschulen, Unternehmen anzusprechen und gemeinsame Projekte durchzuführen. Nach wie vor sind viele Hochschulen nicht ‚wirtschaftsfreundlich' genug und meiden den Kontakt mit der regionalen Wirtschaft."

Den Unternehmen muss ein erkennbarer Mehrwert geboten werden

► „Kooperationen zwischen Hochschulen und Unternehmen sind sehr wichtig. Allerdings muss auch den Unternehmen ein erkennbarer Mehrwert geboten werden."

► „1. Viele Kooperationen verlaufen nicht entlang klassischer institutionalisierter Wege, sondern beruhen auf persönlichen Kontakten. 2. Jedoch: Das Ergebnis zeigt, dass die Hochschulen nach wie vor zu angebotsorientiert denken und nur in seltenen Fällen damit Unternehmen locken können. Gerade in wirtschaftlich schwachen Phasen führt das dazu, dass Unternehmen ihre Kontakte in die Hochschule daher tendenziell zurückfahren."

► „Aus unserer Sicht ist eine enge Kooperation zwischen Wirtschaft und Hochschulen sehr wichtig. Wir arbeiten intensiv an einer Intensivierung der Kontakte."

In diesem Sinne äußerte sich auch eine klare Mehrheit jener Verbandsvertreter, die sich nicht an der Umfrage beteiligten, die sich aber telefonisch meldeten. Auch sie sehen einen deutlichen Bedarf für mehr Kooperationen und kritisieren durchweg, dass viele Hochschulen nicht flexibel genug seien, um besonders auf kurzfristige Nachfragen eingehen zu können. Eingeräumt wird allerdings auch, dass es besonders in kleinen und mittelständischen Betrieben mit knappen Personaldecken oft keine personellen Ressourcen gibt, um eine etwaige Zusammenarbeit mit einer Hochschule zu realisieren.[11] Und auch, dass die schwierige wirtschaftliche Lage die Kooperationsbereitschaft vieler Unternehmen dämpfen kann, wird von den Verbänden gesehen – verbunden mit der Zuversicht, dass sich das in den nächsten Jahren wieder ändert.[12]

Mangelnde Flexibilität der Hochschulen in der Kritik

In Einzelfällen, das zeigt die Umfrage weiter, gibt es zudem durchaus gute Beispiele für Kooperationen Wirtschaft/Hochschule:

► „In unserem Verbandsgebiet ist dies anders. Fast alle Hochschulen haben in wirtschaftsnahen Studiengängen Kooperationen oder bieten sogar duale Studiengänge an. Selbst die renommierte TU begleitet kooperative Studiengänge."

► „Unser Verband setzt sich für die Intensivierung der Kooperationsbeziehungen ein – dafür braucht es das Engagement und Interesse aller beteiligten Partner. Beide Seiten könnten von dieser Kooperation profitieren – ein Großteil der Unternehmen erkennt dies – auch die FHs suchen den Kontakt zur Industrie. Seitens der Universitäten bestehen noch Entwicklungspotenziale..."

„Interesse und Engagement beider Partner notwendig"

► „Diese Behauptung trifft bei den Unternehmen in unserem Einzugsbereich erfreulicherweise nicht zu."

► „Grundsätzlich bestehen in unserer Branche (Bauwirtschaft) viele verschiedenartige Kooperationsformen mit Hochschulen. Die internationale Ausrichtung der jeweiligen Hochschule ist dabei eher von sekundärer Bedeutung. International tätige Unternehmen nutzen nur selten die Hochschulen als ‚Türöffner' für internationale Kontakte."

Wie erwähnt - diese Studie kann sicherlich nicht mehr als eine Momentaufnahme liefern. Die allerdings verdeutlicht, dass es in dieser Frage unabhängig von der aktuellen Diskussion um die Bachelor- und Masterprogramme offenbar einen grundsätzlichen Nachholbedarf des deutschen Hochschulsystems gibt. Und das wiederum kann Auswirkungen auf das zentrale strategische Argument für die flächendeckende Einführung der neuen Studienprogramme haben - nämlich die Berufsfähigkeit der Absolventen zu sichern. Diesem Punkt wird noch nachzugehen sein.

6. Kein Unternehmen ist umfassend über Bachelor und Master informiert

Der Informationsstand der Unternehmen über die neuen Programme, das ergab die DIHK-Studie von 2003, ist noch äußerst verbesserungswürdig.[13] Daran hat sich nach den Erfahrungen der befragten Verbände auch ein gutes Jahr später nichts geändert. Sowohl gut als auch weniger gut informierte Unternehmen sehen 43,8 Prozent in ihrem Verbandsgebiet. Exakt derselbe Anteil der Verbände gibt an, dass die neuen Studiengänge den Unternehmen nur vom Namen her bekannt seien, und 12,5 Prozent räumen ein, dass die Programme den meisten Unternehmen noch weitgehend unbekannt sind. Einen „hohen Informationsstand" in dem Sinne, dass sich die Unternehmen intensiv mit den neuen Studiengängen auseinandergesetzt hätten, sieht

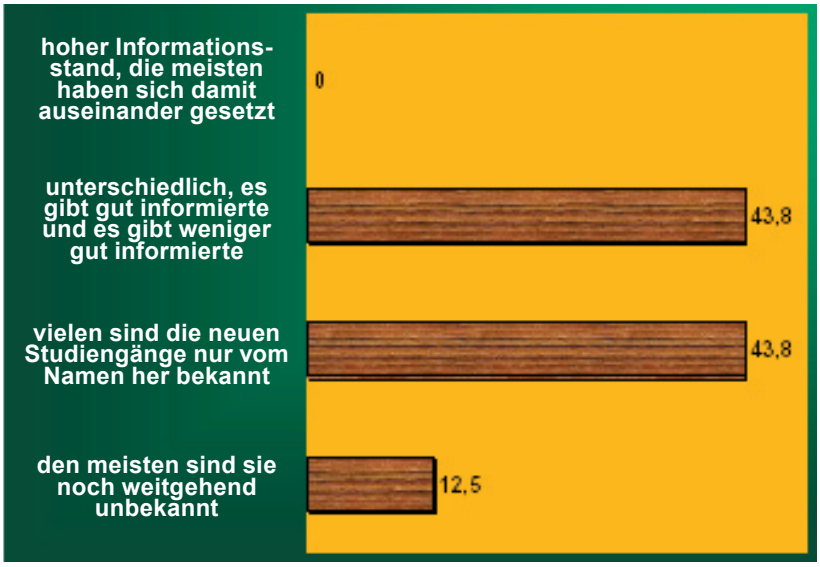

Abb. 3: „Wie würden Sie den Informationsstand in den von Ihnen betreuten Unternehmen über die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge einschätzen?“ (in Prozent)

keiner der befragten Verbände (Abb. 3).

Bei der bisherigen Informationsstrategie der Verbände stand das persönliche Gespräch mit Unternehmensvertretern im Vordergrund (40,7 Prozent, Mehrfachnennungen waren möglich). Informationsmaterial haben 33,3 Prozent verschickt, und 16,7 Prozent der befragten Verbände haben in der Vergangenheit auch Informationsveranstaltungen angeboten. 9,3 Prozent haben über die neuen Bachelor- und Masterprogramme noch nicht informiert (Abb. 4).

Die Resonanz auf diese Angebote war heterogen. Knapp 70 Prozent derjenigen Verbände, die bereits informiert haben, schildern sie als „von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedlich“. Auf generell wenig Interesse stießen die Verbandsinformationen in 23,1 Prozent der Fälle; ein großes Interesse der Unternehmen notierten nur 7,7 Prozent (Abb. 5). Trotz

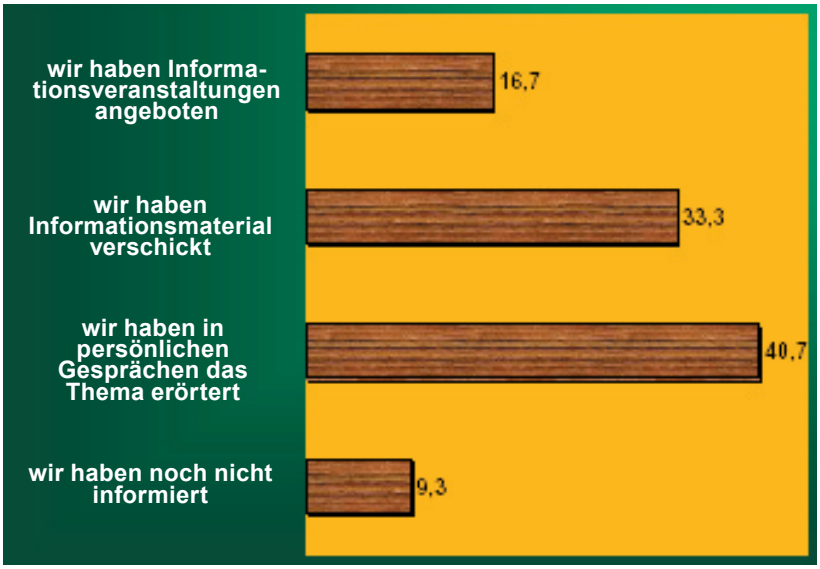

Abb. 4: „Haben Sie die von Ihnen betreuten Unternehmen bereits über Sinn und Zweck der neuen Studiengänge informiert?“ (in Prozent)

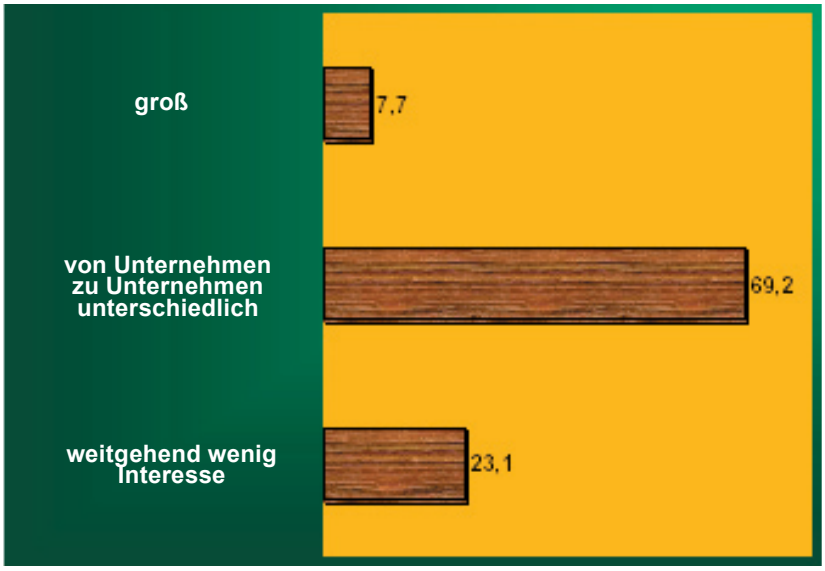

Abb. 5: „Wenn Sie bereits informiert haben: Wie war die Resonanz?“ (in Prozent)

dieser großen Zurückhaltung auf Seiten der Unternehmen wollen die Verbände indessen weiter an ihrer Informationspolitik festhalten: Denn auch von jenen knapp 10 Prozent, die noch nicht informiert haben, plant mit 62,5 Prozent die Mehrheit entsprechende Aktivitäten für die Zukunft. Eine Minderheit von 37,5 Prozent aus dieser kleinen Gruppe will auch weiterhin nicht informieren.

Im Gegensatz zum offenkundig nicht stark ausgeprägten Informationsbedarf der Unternehmen sehen sich die Verbände selbst mit einer knappen Mehrheit hinreichend durch Hochschulen und Politik informiert. 58,1 Prozent stimmen der entsprechenden Frage zu; 41,9 Prozent verneinen sie.

7. Bachelors sofort berufsfähig? - Noch fehlt es an konkreten Erfahrungen

Ein Grund für das eher geringe Interesse der Unternehmen an den neuen Studienprogrammen mag darin zu sehen sein, dass bislang konkrete Erfahrungen mit Bachelors oder Masters nur in wenigen Fällen vorliegen. Obschon sich die Zahl der entsprechenden Studenten zwischen 1999 und 2003 verzehnfacht hat, kamen erst im letzten Jahr die ersten Bewerber mit Bachelor-Abschluss auf den Arbeitsmarkt.[14] Dem entspricht auch der konkrete Erfahrungsstand in den Verbänden:

Knapp 80 Prozent der Befragten haben bisher noch keine Erfahrungen mit Absolventen der neuen Studiengänge gemacht – können also keine Angaben dazu machen, ob besonders die Bachelors dem Kriterium der „Berufsfähigkeit“ genügen. Interessant ist gleichwohl ein Blick auf diejenigen Verbände, die inzwischen bereits über entsprechende Erfahrungen verfügen:

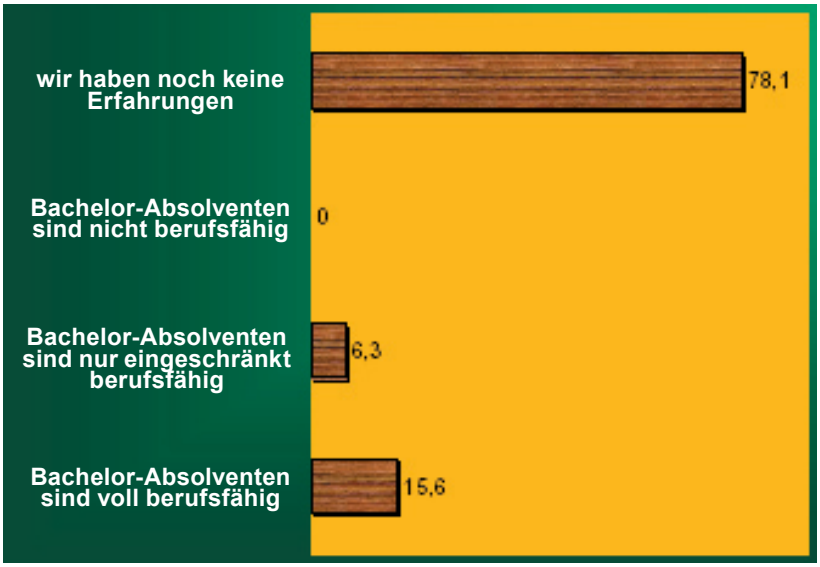

Abb. 6: „Ein deutlicher Vorteil der neuen Studiengänge scheint der engere Praxisbezug zu sein. Schon die Bachelor-Absolventen sollen „voll berufsfähig“ sein. Wie sieht - ganz generell gefragt - Ihre Erfahrung aus?“ (in Prozent)

Hier attestiert eine deutliche Mehrheit den Absolventen die „volle Berufsfähigkeit“. Wegen der geringen Reichweite dieser Ausprägungen sind weitergehende Interpretationen allerdings nicht zulässig (Abb. 6).

8. Kürze der neuen Studiengänge trifft auf deutliche Zustimmung

Neben der „Berufsfähigkeit“ der Absolventen wird die Kürze der Bachelorprogramme und der damit mögliche frühe Einstieg in das Berufsleben als weiterer Vorteil angesehen. Dem stimmen auch gut 45 Prozent der befragten Verbände zu. Noch mehr, nämlich 48,4 Prozent, sind allerdings der Ansicht, dass auch hier die individuelle Komponente wichtiger ist („hängt vom Bewerber ab“). Nur 6,5 Prozent der Befragten sehen keinen Vorteil darin, dass sich die künftigen Bachelors bereits in einem Alter von 22 oder 23 Jahren auf dem Arbeitsmarkt orientieren können.

Auch in diesem zweiten zentralen Punkt der Befragung wurden die Verbände gebeten, ihre Auffassungen ohne Antwortvorgabe zu begründen. Das ergab eine Fülle von Argumenten, die entsprechend dem deskriptiven Charakter dieser Studie im Wortlaut wiedergegeben werden. Hier die vielen Argumente, die aus Sicht der Verbände für den mit den Bachelorprogrammen verbundenen früheren Berufseinstieg sprechen:

► „Grundsätzlich sind junge Bewerber für die Betriebswirklichkeit von großem Vorteil, noch besser ist es aber, wenn über verschiedene Praktika der Praxisbezug hergestellt wird, so wie das in den Bachelor-Studiengängen geplant ist.“

► „Wir haben in Thüringen auch sehr gute Erfahrungen mit BA-

Studenten gemacht, zumindest spricht die zunehmende Zahl von Unternehmen, die diese Ausbildung wünschen, dafür."

► „Wir haben in unserem Bundesland die Berufsakademien mit auf den Weg gebracht und haben beste Erfahrungen mit dem dreijährigen Studium (auch hinsichtlich der Vermittlungsquote)."

► „Durch den frühen Berufseinstieg kann unternehmensspezifischer Einstieg vertieft werden."

► „Früher Eintritt ins Berufsleben nach praxisbezogenem akademischen Abschluss. Bisherige Nachteile im Vergleich zu jungen Akademikern in benachbarten europäischen Ländern werden ausgeglichen."

► „Das Studium muss eine Basis liefern für weitere Spezialisierung und lebenslanges Lernen. Eine zu weitgehende fachliche Tiefe ist für viele Absolventen daher nicht unbedingt erforderlich, die Entwicklungsfähigkeit steht im Vordergrund. Jüngere Absolventen sind eher bereit, ihren Einstieg in die Industrie nicht als tiefe Zäsur, sondern (auch) als Übergang in eine neue Lernumgebung zu begreifen."

Im Vordergrund steht die Entwicklungsfähigkeit der Absolventen

► „Interne Trainingsprogramme können bei Jungabsolventen besser greifen."

► „Junge Absolventen sind oft flexibler und ideenreicher."

► „Unsere Bewerber müssen auch international wettbewerbsfähig sein. Der Akademikermarkt ist nicht regional. Im Zuge der Globalisierung sind kürzere Lernphasen sinnvoll, dafür lebensbegleitendes Lernen mit Weiterbildung, um auf dem aktuellen Stand zu bleiben."

Kürzere Lernphasen bei lebenslangem Lernen

► „Die Möglichkeit der Personalentwicklung in den Betrieben wird erweitert. Junge Fachleute können früh integriert und mit Perspektiven im Unternehmen gefordert und gefördert werden. Ein späterer Berufseinstieg verkürzt die Zeiten und erscheint deshalb weniger zur Integration und Personalentwicklung geeignet."

► „In diesem Alter sind die Berufsanfänger am leistungs- und lernfähigsten."

► „Ja, weil sie (die 22- oder 23-jährigen B.A.-Absolventen, d.V.) mit Mitwettbewerbern aus dem Ausland jetzt konkurrieren können."

► „Der ‚Reifegrad' der Absolventen ist mit Anfang 20 noch recht unterschiedlich. Generell ist ein früherer Praxiseinstieg aber von Vorteil."

► „Die Bewerber wurden bisher zu alt."

► „Für Unternehmen reicht es oftmals aus, wenn Bewerber eine sehr gute Ausbildung haben, die dann in der Praxis durch die jeweiligen Spezifika in den Unternehmen ergänzt bzw. auf

die aufgesetzt wird."

► „(Junge Absolventen, d.V.) sind Projektarbeiten gewohnt, haben Sprachkenntnisse, sind Generalisten, die für Spezialisierungen offen sind, können weltweit eingesetzt werden."

► „Der Großteil unserer Mitgliedsunternehmen ist international tätig. Um auf den globalen Märkten konkurrenzfähig zu bleiben, ist diese Entwicklung notwendig und begrüßenswert."

► „Das modularisierte Studium erhöht die Flexibilität der Bewerber und die Durchlässigkeit des Hochschulsystems – das ist positiv zu bewerten. Die Struktur ermöglicht gleichfalls das lebenslange Lernen – da zu späteren Zeitpunkten Masterstudiengänge folgen können. Allerdings brauchen wir verschiedene Angebote – auch der Master-Absolvent wird in den Unternehmen willkommen sein."

Der frühere Berufseinstieg – das zeigen diese Argumentationen ganz deutlich – wird somit ganz überwiegend als ein zentraler Vorteil der Bachelorprogramme gesehen; und dies nicht zuletzt wieder unter internationalem Aspekt. Die Gegenargumente beziehen in erster Linie die Persönlichkeitsstruktur der Bewerber mit ein, sichtbar wird aber auch eine gewisse Skepsis in Hinblick auf die Qualität des Studiums:

Auch Skepsis in Hinblick auf die Qualität des Studiums vorhanden

► „Alter allein ist kein Qualitätsmerkmal."

► „Erstens ist immer noch unklar, mit welchem Zeitaufwand bspw. technische und/oder integrative Studiengänge angeboten werden können. Wird im Grundstudium zu geringe Breite vermittelt, leidet die Akzeptanz unter Fachkollegen oder das Studium wird zum Master verlängert."

► „Bei jedem Bewerber hängt die Eignung von der Persönlichkeit und nicht ausschließlich vom Alter ab! Ein BA-Abschluss ist aus unserer Sicht keine 100%ige Garantie für einen guten Berufseinsteiger."

► „Persönliche Reife, Anwendbarkeit des erworbenen Wissens und Könnens."

► „Viele junge Leute scheinen momentan sehr orientierungslos zu sein. Es mangelt oftmals an der Einstellung und an fehlender Eigenmotivation der Studenten."

► „Ausbildung reicht in der Regel nicht."

► „Es wird eine Marketing-Anstrengung werden, um den guten Ruf des Dipl. Ing. deutscher Färbung auf die Ausbildung des Bachelors, der in GB oder in USA schon bekannt ist, zu übertragen. Bachelorstudiengänge machen nur dann Sinn, wenn die Wettbewerbsfähigkeit der Absolventen weltweit verbessert wäre. Das ist derzeit nicht der Fall, da der etablierte Studiengang des Dipl. Ing. einen sehr guten Ruf genießt."

► „Lebens- und Berufserfahrung sind maßgebend."

► „Noch keine Erfahrung.“
► „(Hängt davon ab, d.V.) wie er den Anforderungen im Aufgabenbereich gerecht wird.“
► „Die Verbände des Bauwesens und die öffentlichen Arbeitgeber von Bauingenieuren lehnen 6-semestrige Bachelor-Studiengänge grundsätzlich ab. Grund: Eine Berufsfähigkeit ist frühestens nach 6 Vorlesungssemestern zzgl. Praxissemester und Bachelor-Thesis gegeben. In der Konsequenz fordert die Baubranche für Bachelor eine Mindest-Regelstudienzeit von 7 Semestern.“

Bauwesen lehnt sechssemestrige Bachlerprogramemme grundsätzlich ab

9. Schlüsselkompetenzen wie Teamfähigkeit und Fremdsprachenkenntnisse besonders gefragt

In rund zwei Dritteln der neuen Programme haben die Studierenden - wie erwähnt - die Möglichkeit, bestimmte Zusatzqualifikationen zu erwerben, wobei die Schwerpunkte bislang auf den Masterprogrammen liegen. Diese grundsätzliche Option wird von den befragten Verbänden als überaus wichtig für die von ihnen betreuten Unternehmen eingestuft.

Der jeweils höchste Stellenwert kommt dabei einmal den sog. Schlüsselkompetenzen wie Teamfähigkeit, Zeitmanagement oder Verhandlungsführung zu, gleichgewichtig jedoch auch den Fremdsprachenkenntnissen der Absolventen. Dies meinen jeweils 29 von 33 Verbänden, wobei auch hier Mehrfachnennungen möglich waren. An dritter Stelle stehen die branchenspezifischen Erfahrungen aus Betriebspraktika (24 Nennungen), noch vor den Auslandserfahrungen der Studierenden (17). EDV-Kenntnisse scheinen bei den Zusatzqualifikationen nicht mehr so entscheidend zu sein; vermutlich liegt der

Betriebspraktika noch wichtiger als Auslandserfahrungen

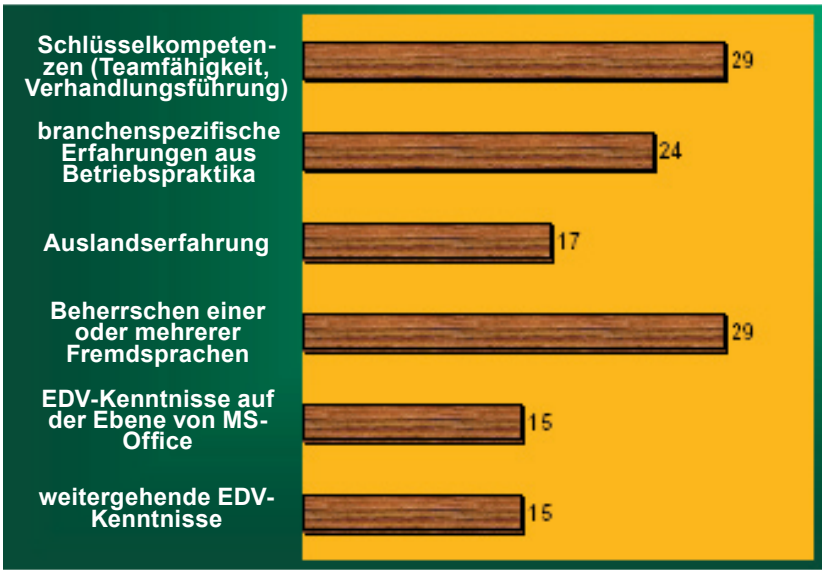

Abb. 7: „Den Studierenden soll neben ihrem Fachstudium der Erwerb verschiedener Zusatzqualifikationen ermöglicht bzw. vorgeschrieben werden. Auf welche Qualifikationen legen die Unternehmen besonderen Wert?“

Kenntnisstand der Absolventen hier ohnehin auf einem hohen Niveau (Abb. 7).

Diese zusätzlichen Qualifikationen, so schätzen es die Verbände ein, sollten nach der Mehrheitsmeinung der Unternehmen allerdings nicht zu Lasten des kürzeren Studiums gehen. Der entsprechenden Antwortvorgabe („Studium sollte in der Regelstudienzeit abgeschlossen werden; die gewünschten Qualifikationen können auch im Betrieb erworben werden“) stimmten 38,5 Prozent zu (Mehrfachnennungen waren möglich). Auch dies muss als weiterer Hinweis darauf gewertet werden, dass der mit den Bachelor- und Masterprogrammen erhoffte Verkürzung der Studienzeiten in Deutschland ein hoher Stellenwert in Unternehmen und Verbänden beigemessen wird. Allerdings: Auch die Bedeutung dieser Zusatzqualifikationen für die betriebliche Praxis ist groß; darauf deuten jene 30,8 Prozent der Antworten hin, die einräumen, dass hierfür notfalls auch ein etwas längeres Studium akzeptiert würde.

10. Zusammenfassung: Zwischen Hoffnung und Skepsis

Die Antworten auf die letzte und eher persönliche Frage fassen die Tendenz dieser kleinen Studie sehr anschaulich zusammen. „Werden Sie die Diplom-Abschlüsse vermissen?“, wurden die Verbandsvertreter gefragt. Und das nicht überraschende Ergebnis: Genau 21,9 Prozent bejahen dies, ebenso viele verneinen das, und die große Mehrheit von 56,3 Prozent ist unentschieden (Abb. 8).

Hoffnung und Skepsis gleichermaßen - das charakterisiert sehr genau die aktuelle Erwartungslage in Hinblick auf die nun

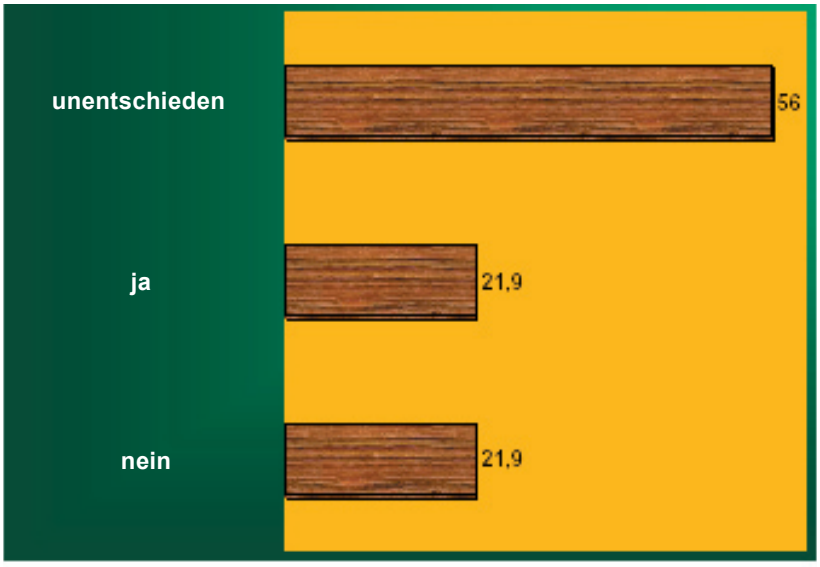

Abb. 8: „Zum Schluss noch eine eher persönliche Frage: Werden Sie die Diplom-Abschlüsse vermissen?“ (in Prozent)

anstehende Umstellung des Hochschulsystems.

Hoffnung: Die Vereinheitlichung des europäischen Hochschulraums wird von einer überwiegenden Mehrheit begrüßt; nur eine Minderheit lehnt diese Entwicklung ab. Dementsprechend wird die damit verbundene Internationalisierung sehr positiv gesehen. Die Verbände gehen einhellig davon aus, dass die Vergleichbarkeit der Studiengänge und die internationalen Kooperationen der Hochschulen für die unternehmerische Praxis von großer Relevanz sind. Mehr noch: Angesichts der EU-Osterweiterung wird eine verstärkte Zusammenarbeit auch in den osteuropäischen Raum hinein als sehr sinnvoll erachtet.

Ebenso große Erwartungen werden mit der durchgehenden Verkürzung der Studiendauer verbunden. Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Absolventen mit ihren ausländischen Kommilitonen, die Möglichkeit, den Nachwuchs so früh wie möglich in das Unternehmen integrieren (und dort weiter ausbilden) zu können, die höhere Leistungs- und Lernbereitschaft jüngerer Absolventen - all das sind nach mehrheitlicher Auffassung eindeutige Pluspunkte, die mit der Umorganisation des Studiensystems verbunden sind. Und auch die Tatsache, dass an den Hochschulen mehr Schlüsselkompetenzen in Form von „soft skills“ vermittelt werden, trifft offenbar auf großen Bedarf und damit auch auf große Zustimmung.

Skepsis: Bislang gibt es nur vereinzelte Erfahrungen mit den ersten Bachelorabsolventen. Knapp 80 Prozent der Verbände liegen noch keine entsprechenden Werte vor. Daraus erklärt sich eine gewisse Skepsis, was die Qualität der neuen und kürzeren Studienprogramme betrifft. Explizit abgelehnt wird der sechssemestrige Bachelor von der Bauindustrie; aber auch die Perspektive, dass es besonders den Abschluss des Diplom-Ingenieurs bald nicht mehr geben wird, bereitet offenbar Unbehagen.

Die größten Bedenken gelten allerdings der Frage, ob es in Zukunft - ganz generell - zu einer stärkeren Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen kommen wird. Der Bedarf jedenfalls ist auf Unternehmerseite vorhanden - einen anderen Schluss lassen die Antworten auf die entsprechende offene Frage nicht zu. Ob er befriedigt werden kann, wird angesichts fehlender Flexibilität bzw. mangelnder „Wirtschaftsfreundlichkeit“ so mancher Hochschule bezweifelt. Unter quantitativem Aspekt in der Minderheit befinden sich die Verbände, die positive Erfahrungen beispielsweise mit Berufsakademien oder Fachhochschulen gemacht haben.

Gekennzeichnet ist die aktuelle Lage von einem weiteren großen Defizit: Keiner der befragten Verbände attestierte den

angeschlossenen Unternehmen einen hohen Informationsstand über die strukturellen Veränderungen des europäischen Hochschulsystems. Hier scheint die Bringschuld eindeutig bei den Unternehmen zu liegen, denn nur weniger als ein Zehntel der Verbände gibt an, in dieser Frage noch nicht an die Betriebe herangetreten zu sein. Das Informationsangebot ist also vorhanden, die Resonanz darauf wird aber erst mit zunehmendem Bekanntheitsgrad der neuen Studienprogramme anwachsen.

Anmerkungen:

[1] Pressemitteilung der Universität Augsburg vom 27.4.2004 (idw-online.de, 27.4.2004)
[2] Schwarz-Hahn, Stefanie / Rehburg, Meike, Bachelor und Master in Deutschland. Empirische Befunde zur Studienstrukturreform, Kassel 2003, S. 104
[3] Ebd.; ECTS: European Credit Transfer Systems
[4] Sie fließen – nach dem Erkenntnisinteresse der Studie gewichtet – in die forschungsleitenden Annahmen ein.
[5] Deutscher Industrie- und Handelskammertag, Bachelor- und Masterstudiengänge. Beschäftigungsaussichten in der Wirtschaft. Ergebnisse einer Umfrage bei IHK-Betrieben, Berlin 2003
[6] Text der Umfrage im Anhang
[7] Möhring, Wiebke / Schlütz, Daniela, Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2003, S. 87ff.
[8] Schwarz-Hahn / Rehburg 2003, S. 108: Grundsätzlich sind die neuen Studiengänge nicht nur international vergleichbarer, sondern sie vereinfachen auch den Ein- und Austritt aus dem deutschen Studiensystem und erleichtern damit die internationale Mobilität ganz erheblich. Dem entspricht, dass in mehr als der Hälfte der bisher neu etablierten Studiengänge internationale Kooperationsbeziehungen gepflegt werden.
[9] Ebd.
[10] „Kooperation muss ausgebaut werden!“ – „Bedauerlich, Kooperationen mit Unternehmen müssen unbedingt intensiviert werden“ – „Sehr schade, das muss sich unbedingt ändern“ – „Muss verbessert werden“ – „negativ“ – „nachteilig“ – „Das ist nicht gut. Wir brauchen eine enge Verknüpfung Wirtschaft/ Hochschule!“
[11] So eine weitere schriftliche Antwort auf die offene Frage.
[12] Auch dies ist eine weitere schriftliche Antwort („Wird sich meines Erachtens in den nächsten Jahren wieder umkehren.“).
[13] DIHK 2003, S. 13
[14] Babylon an den Hochschulen, in: managermagazin 12/2003, S. 192-196

Anlage: Fragebogen

Bachelor und Master - ein großer Erfolg?

Sehr geehrte Damen und Herren,
die Einführung der neuen Bachelor- und Master-Studiengänge scheint ein großer Erfolg zu werden. Das zumindest geht aus einer aktuellen Studie des Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung (Kassel) hervor, die von der Bundesregierung in Auftrag gegeben wurde. Vor allem sei absehbar, dass die Hochschulen international wettbewerbsfähiger würden und dass sich die Studienzeiten verkürzten.
Wie wird das aber in der Praxis gesehen? Dazu gibt es bislang nur eine Umfrage der Industrie- und Handelskammern. Und die wiederum zeigt vor allem, dass sich die Unternehmen noch viel zu wenig informiert fühlen.
Deshalb möchten wir Sie als Verband ansprechen und Ihre Meinung zu diesem Themenkomplex erfahren. Die Ergebnisse wollen wir - selbstverständlich anonym - veröffentlichen, um die aktuelle Diskussion mit Ihren Standpunkten anzureichern.
Wir - das ist die Business and Information Technology School (BiTS), eine noch junge private Hochschule mit Sitz in Iserlohn, die die Studiengänge Business Psychology, Medienmanagement, Management Controlling, Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik anbietet.
Wir würden uns freuen, wenn Sie sich ein paar Minuten Zeit nehmen und den kurzen Fragebogen beantworten könnten. Dafür vielen Dank.

---

1. Nach den Planungen der europäischen Bildungsminister soll bis 2010 der einheitliche europäische Hochschulraum verwirklicht sein. Begrüßen Sie diese Entwicklung?

- ○ ja, begrüßen wir
- ○ ja, aber mit Vorbehalten
- ○ sind im Großen und Ganzen skeptisch
- ○ nein, wir lehnen diese Entwicklung ab

2. Wie würden Sie generell den Informationsstand in den von Ihnen betreuten Unternehmen über die Bachelor- und Master-Studiengänge einschätzen?

- ○ hoher Informationsstand, die meisten Unternehmen haben sich damit auseinander gesetzt
- ○ unterschiedlich, es gibt gut informierte und es gibt weniger gut informierte Unternehmen
- ○ vielen sind die neuen Studiengänge nur vom Namen her bekannt
- ○ den meisten sind sie noch weitgehend unbekannt

3. Haben Sie die von Ihnen betreuten Unternehmen bereits über Sinn und Zweck der neuen Studiengänge informiert?

Mehrfachnennungen sind möglich

- ☐ wir haben Informationsveranstaltungen angeboten
- ☐ wir haben Informationsmaterial verschickt
- ☐ wir haben in persönlichen Gesprächen das Thema erörtert
- ☐ wir haben noch nicht informiert

4. Wenn Sie bereits informiert haben: Wie war die Resonanz?

- ○ groß
- ○ von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedlich
- ○ weitgehend wenig Interesse

5. Wenn Sie noch nicht informiert haben: Planen Sie entsprechende Aktivitäten?

- ○ ja
- ○ nein

6. Fühlen Sie selbst sich von Politik und Hochschulen ausreichend informiert?

- ○ ja
- ○ nein

7. Diejenigen Hochschulen, die bereits die neuen Studiengänge eingeführt haben, pflegen deutlich mehr internationale Kooperationen vor allem mit Hochschulen in Großbritannien, Frankreich und den USA. Begrüßen Sie diese Entwicklung?

Mehrfachnennungen sind möglich

- ☐ ja, das kann für alle Unternehmen nur von Vorteil sein
- ☐ das ist in der Praxis unerheblich
- ☐ ja, aber die Mehrheit unserer Mitgliedsunternehmen ist nicht international ausgerichtet
- ☐ angesichts der EU-Erweiterung wären auch Kooperationen mit osteuropäischen Hochschulen wünschenswert

8. Im Gegensatz dazu gibt es jedoch nur in 12 % dieser Hochschulen institutionalisierte Kooperationen mit Unternehmen. Und auch die Zahl der Mentoring-Modelle ist rücklaufig. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

9. Ein deutlicher Vorteil der neuen Studiengänge scheint dennoch der engere Praxisbezug zu sein. Schon die Bachelor-Absolventen sollen "voll berufsfähig" sein. Wie sehen - ganz generell gefragt - Ihre Erfahrungen aus?

- ○ Bachelor-Absolventen sind voll berufsfähig
- ○ Bachelor-Absolventen sind nicht berufsfähig
- ○ Bachelor-Absolventen sind nur eingeschrankt berufsfähig
- ○ wir haben noch keine Erfahrungen

10. Ein Hauptvorteil von Bachelor-Absolventen ist, dass sie sich nach einem nur dreijährigen Studium im Alter von 22 oder 23 Jahren auf dem Arbeitsmarkt bewerben können. Sehen Sie das für die Unternehmen als Vorteil?

- ○ ja
- ○ hängt vom Bewerber ab
- ○ nein

11. Können Sie dies bitte kurz begründen?

12. Den Studierenden soll neben ihrem Fachstudium der Erwerb verschiedener Zusatzqualifikationen ermöglicht bzw. vorgeschrieben werden. Auf welche Qualifikationen legen die Unternehmen besonderen Wert?

Mehrfachnennungen sind möglich

- ☐ EDV-Kenntnisse auf der Ebene von MS-Office
- ☐ Auslandserfahrung vor oder während des Studiums
- ☐ weitergehende EDV-Kenntnisse
- ☐ branchenspezifische Erfahrungen aus Betriebspraktika
- ☐ Beherrschen einer oder mehrerer Fremdsprachen
- ☐ Schlüsselkompetenzen wie Teamfähigkeit, Zeitmanagement oder Verhandlungsführung

13. Nicht immer wird der Erwerb von Zusatzqualifikationen mit einer kürzeren Studiendauer vereinbar sein. Wie sehen Ihre Erfahrungen aus: Was ist den Unternehmen mehrheitlich wichtiger?

Mehrfachnennungen sind möglich

- ☐ Studium sollte in der Regelstudienzeit abgeschlossen werden
- ☐ Studium darf ggf. ein oder zwei Semester länger dauern
- ☐ die gewünschte Qualifikationen können auch im Betrieb erworben werden
- ☐ Die Dauer des Studiums ist für die meisten von nachgeordneter Bedeutung

14. Zum Schluss noch eine eher persönliche Frage: Werden Sie die Diplom-Abschlüsse vermissen?

- ○ ja
- ○ unentschieden
- ○ nein

abschicken | Eingaben loeschen